

Getanzt wie gesprochen

„Morning Flower“ von Emi Miyoshi geht dem nach, was uns morgens aufstehen lässt / Premiere im Freiburger E-Werk

Im Konzept der japanischen Philosophie des Ikigai entscheidet jeder Morgen über den Sinn des Lebens. Nicht existenziell-schwer, sondern durch die kleinen Dinge und Gesten: das Zubereiten eines Tees, das Wecken der Kinder, die Stimmen der Freunde, die auf dem Smartphone eine Nachricht hinterlassen haben. Es ist die Zuneigung zu Menschen und Dingen am Beginn eines neuen Tages. Es wendet ein Muss in ein Darf – vielleicht liegt es nicht allein am Essen, dass Japaner derart alt werden. Doch Emi Miyoshis neues Stück, das am Samstag im Saal des Freiburger E-Werks Premiere hatte, schwelgt nicht in Nostalgie.

„Morning Flower“ gingen Recherchen in Japan und Taiwan voraus, aber auch die persönlichen Erfahrungen von Unita Gay Galiluyo, Alice Gartenschläger, Lisa Klingelhöfer, Aly Khamees, TingAn Ying und Emi Miyoshi zeigen: Es ist nicht leicht, dem Alltag stand zu halten. In der Lebensmitte ist die Fürsorge für Kinder und Eltern fordernd, besonders dann, wenn die Lebenswege vom Geburtsort weggeführt haben. Das prägt nicht allein den Gefühls-haushalt, sondern auch die Körper. Kopf, Herz, Beine seien dem Japanischen, dem Deutschen und dem Englischen zugeordnet, jenen Sprachen, in denen sie ihre Emotionen nicht hinreichend ausdrücken könne, sagt die Choreografin und Tänzerin im Laufe ihres Stücks. Sein Körper wisse, woher er komme, versichert sich der Ägypter Aly Khamees.

Morgenrituale in der Muttersprache

Die neue Produktion des Shibui Kollektivs nimmt Bezug auf ein Gedicht Shuntaro Tanikawas, das daran erinnert, wie überall auf der Welt Menschen in den Tag starten. Die mit dem Ensemble erarbeitete Choreografie greift dies auf, indem alle Beteiligten über ihre persönlichen Morgenrituale in ihren Muttersprachen erzählen. Man muss diese nicht sprechen können, um zu verstehen, dass sich beim



Unita Gay Galiluyo, TingAn Ying, Aly Khamees, Lisa Klingelhöfer, Emi Miyoshi (von links)

FOTO: MARC DORADZILLO

Transfer ins Deutsche oder Englische etwas verändert. Nacheinander lernen wir die Akteure kennen, gewinnen einen Einblick auch in ihre persönliche Tanzsprache. Man wird es metaphorisch nehmen dürfen, dass viel Bewegungsmaterial von Kampfsportarten dabei ist.

Dann überschneiden sich für einen Moment zwei Auftritte, einer geht ab. Es macht „Morning Flower“ aus, dass diese Reihung nicht starr durchgezogen wird, sondern durchbrochen wird für einen gemeinsamen Part. Das klingt so, als ob hier ein Kinderreim vertanzt wird, im Hintergrund ist Jazz zu hören, dann eine Glocke und Percussions. Die fünf drehen sich,

laufen, Hebefiguren zwischen Aly Khamees und TingAn Ying sind zu sehen. Den Kopf nach vorne gebeugt, rennt er auf sie zu, sie weicht aus. Das hat Slapstickhumor und variiert immer wieder Bewegungen – wie auch Mai Shiratos Kostüme auf den Abwandlungen von fließenden und stauchenden Stoffen, hellen Tönen und farbigen Akzenten bestehen.

Diese Passage verdeutlicht auch, wie sehr in „Morning Flower“ Sprache in Bewegung umgewandelt wird. Die Körper folgen dem Fluss der Wörter, setzen Akzente so, wie die Zeit Rhythmus wird. Das ist von eigenwilliger Schönheit. Soli münden in Ensembleauftritte ein, so, wie je-

der Einzelne mit anderen Menschen kommuniziert.

Tanz, Text und die Videos, die Pflanzen auf Steinen, abstrahierte Blüten, aber auch einzelne Gedichtzeilen (Video: Marc Doradzillo, Jennifer Rohrbacher) projizieren, sind miteinander verknüpft. Dann geht ein Zittern durch die Reihe, Angst und Erschöpfung ergreift die Gesichter, man fasst sich an den Händen. Kurz darauf ist nach einer guten Stunde alles vorbei. Das Gute daran: Es ist der Anfang einer Trilogie. **Annette Hoffmann**

Weitere Aufführungen: 13. bis 15. Februar, 20 Uhr, Saal, E-Werk Freiburg.